

Bismarcks Abschied

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **1 (1875)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An unsere Bundesväter.

Ihr wandelt wieder unter den Arkaden,
Doch ruft Euch kein arkadisch Schäferspiel;
Der Tisch steht mit Traktanden schwer beladen,
Es harrt der schönen Fortschrittsarbeit viel.
Ausrüstung gilt's des stolzen Fortschrittsbaumes,
Den uns der mächtig' Geist der Zeit gebracht!
Der froh gedeiht und herrlicher als kaum es
Zu fürchten wagt der Schwarzen finstre Macht.

Sie wütht auf's Neu! am Betohimmel steigen
Die dunkeln Wolken schon bedrohlich auf.
Die Wetterkänder, Zeichendeuter zeigen
Mit Warnernie auf der Dinge Lauf.
Es gilt der Sturm vor Allem dem zivilen,
Dem Recht der Stimme in des Volkes Rath:
Auf seinen Fall die Gegner alle zielen,
Und von den Worten schreiten sie zur That.

Doch nimmer wird dieß Thun das Werk zerstören,
Zu Nichte machen, was es fürder bringt;
Wenn wir den Gulenfrei der Rutten hören,
Dann wissen alle, daß der Bau gelingt;
Drum gehet unverzagt die Bahnen weiter,
Es bleibt der Zukunft Lob für Euch nicht aus,
Wenn nur die Freiheitsliebe Euch Begleiter,
Schafft Ihr der Freiheit auch ein helles Haus!

Programm

zur

Erbringung von 30,000 Unterschriften gegen Stimmrecht und Zivilstand.

Der Stein des Anstoßes

liegt längst bereit. Die bewährtesten Führer der Konservativen und Ultramontanen haben ihn in der Bundesversammlung aufgespürt und festgenagelt mit Worten und Phrasen. Das Gesetz über die politische Stimmberechtigung der Schweizerbürger gibt den Aufenthaltlern das Stimmrecht in drei resp. sechs Monaten.

Die gefährlichen Folgen liegen auf der Hand: Man gibt Leuten das Recht, zu stimmen, welche mit den Verhältnissen vollständig unbekannt sind. Dadurch kann es geschehen, daß hochverdiente Männer der Gemeinde oder des Staates Knall und Fall bei Seite gesetzt werden. Man achtet nicht mehr das Blut, die Familie, die Vermögensverhältnisse, die Gesinnung in der Politik, die religiöse Anschauung, das Altherkömmliche; man erdichtet Fehler, Lahmheiten, Stochthum, wo keines ist; die Hergelaufenen erhalten Rechte, welche ihnen nur der Geburtsort geben kann; was seit Jahrhunderten zu Recht bestand und wobei das Bürgerthum in schönsten Flor kam, wird schonungslos vernichtet, zu Grunde gerichtet. Man macht keinen Unterschied zwischen Aufenthaltler und Niedergelassenen, aber man macht auch keinen mehr mit den Bürgern. Das heißt der menschlichen Vernunft ins Gesicht schlagen!

Und der Zivilstand und die Ehe! Darüber braucht man nicht zu streiten. Jedes redlich und fromm denkende Herz verurtheilt dieß von selbst. Wer wird es dulden wollen, daß Gott erst in zweite Linie gestellt wird? Wer wird es verschmerzen können, daß der heilige Klang der Orgel nicht mehr nöthig ist zum Cheschluß, daß ein Jurist oder ein juristischer Dilettant die Funktionen des geweihten Priesters übernimmt? Niemand! und man gab diese Neuerungen im Gesetze. Das heißt dem gesunden Menschenverstand ins Gesicht schlagen!

Und welche Peitsche gebraucht man, um dem Menschen-Verstand ins Gesicht zu schlagen? Man bricht eine dem Volk oktroyirte Verfassung. Man stellt den Bund über die Kantone. Die Phrase: „unter den Schutz des Bundes“, involvirt noch lange nicht das Recht der Gesetzgebung, der Ueberumpelung aller edel und religiös Denkenden, die noch etwas halten auf die Kirche und ihre Diener, auf Religion und die Gottheit, auf ererbtes Recht und rechtes Erbe; auf Amtshelligkeit und Amtswürde, auf Familienglück und Gemeinwohl, auf Bürgerernutzung und ungleichmäßig vertheilte Steuern.

Bismarcks Abschied.

Ganz Deutschland ist in einer Thräne geschwommen, weil die Nachricht umging, Bismarck werde seinen Abschied nehmen und sich zurückziehen.

Also ganz nach dem Sprichwort: „Undant ist der Welt Lohn“ verkennt hier das stolze Reich seinen Retter und Mehrer. Ob sich Bismarck nicht darüber ärgern wird, daß man ihm zutraut, er werde den Ultramontanen ihren herzinnigsten Wunsch erfüllen?

Ethik-Pegel.

Commis. Die Frechheit der Apprentis wird geradezu unerhört und die Unverschämtheit des Mundstüchs geht ins Unglaubliche; was ist da zu machen, man muß das Geschwätz einfach ignoriren.

Chef. Sie haben Recht; man denkt einfach, was ein Esel spricht, das ach! ich nicht.

Apprenti. Gut! ich will mir's merken, wenn Sie 'mal etwas sagen!

Das Ins-Kollen-Bringen

dieses Steines ist eine Kleinigkeit; doch darf kein Mitglied der Bundesversammlung dabei bemerkt werden. Der Stoß muß aus dem Volke kommen. Ein Komite wird gebildet. Weggewählte Nationalräthe, fromme Kaufleute, verrostete Professoren, avancementsübergangene Militärs, todtschweigene Beamte u. c. treten zusammen und das Komite, welchem alle Welt zujaucht, ist fertig und eröffnet

Seine Wirkungen,

indem es vor allem mit der Presse liebäugelt und Unterschriftenbogen drucken läßt. In der Schweiz ist die Presse leicht zu gewinnen; die befreundeten, schwarzbefrachten Redaktoren schreiben fulminante „Leiter“ und malen „Grau in Grau“ Unglücksgeheimnisse, Verstandesermordungen, Freiheitsdrückungen, Religionsgefahren, Sozial-Zustände-Vergiftungen u. c. u. c. Die widerhaarigen, lenzbelleideten Redaktoren werden durch das Mittel der Verleger und der „Annoncen-Expeditions-Gesellschaften“ überrumpelt. Das kostet zwar viel Geld; doch das thut nichts, die Komitirten unterzeichnen mit vollem Namen, und so leicht und schön in der ganzen Schweiz populär werden ist auch etwas werth. Vielleicht winken auch noch Denkmäler.

Das Einschlagen

des aufgehobenen Steines muß geradezu majestätisch-überwältigend wirken. Einer der komitirten Juristen hat das Schema für den Aufruf entworfen und einer der Militärs oder Kaufleute hat es poetisch eingeleidet.

Urpöblich, an einem Morgen sieht die erwachende Welt staunend in allen Blättern den gewaltigen Aufruf an das schwankende, schlummernde Gewissen und der spricht mit Donnerwort an jedes Herz, wiederhallt in jedem Busen, in jeder Weste, in jedem Bureau und der Erfolg gränzt ans Ungeheure. In schwarzen Schaaren ziehen die Unterzeichner und in weniger als 14 Tagen liegen die Bögen im Bundespalais vor der schreckenbleichen, freiheits- und fortschrittsfeindlichen Bundesversammlung.

Zweck und Ziel

sind erreicht. Das Referendum wird angeordnet und das Werk der Hölle wird jubelnd zu Grabe getragen. „O Jahrhundert, es ist eine Lust zu leben, die Geister erwachen: das Alte stürzt noch nicht und da gibt es auch noch keine Ruinen!“

Erklärung.

Das im zürcherischen Kantonsrathe geflossene Wort: „Man kann Katholik sein und ist noch kein Christ; man kann sogar Jude sein und ist noch kein Mensch“, wurde nicht aus unserm Magazin bezogen, dagegen bleiben bei uns immer folgende vorrätzig:

„Man kann Millionen stehlen und ist noch kein Schelm“. „Das Zuchthaus war nie ein Beweis, daß alle drinn sitzen, die's verdienen“. „Die Frömmerei zeigt sich nie liberal, man kann aber liberal sein und doch frömmeln“. „An das Wörtchen „Religionsgefahr“ glaubt kein Einzelner, wird es aber von Freidenkern geschleudert, empört es die Massen“. „Der Zweck heiligt die Mittel, aber doch heiligen die Mittel nicht den Zweck“. „Man kann wählen und doch keine Wahl haben, man kann aber eine Wahl haben und doch schreiben - ein Anderer den Zettel“.

Die Schriftgelehrten des „Nebelpaltes“.